

Predigt Reisegottesdienst, 21.7.2024  
von Pfr. Michael Simonsen (es gilt das gesprochene Wort)

Er rief aber die Zwölf zusammen und gab ihnen Gewalt und Macht über alle Dämonen und dass sie Krankheiten heilen konnten und sandte sie aus, zu predigen das Reich Gottes und zu heilen die Kranken. Und er sprach zu ihnen: Ihr sollt nichts mit auf den Weg nehmen, weder Stab noch Tasche noch Brot noch Geld; es soll auch einer nicht zwei Hemden haben. Und wo ihr in ein Haus geht, da bleibt und von dort zieht weiter. Und wenn sie euch nicht aufnehmen, dann geht fort aus dieser Stadt und schüttelt den Staub von euren Füßen zum Zeugnis gegen sie. Und sie gingen hinaus und zogen von Dorf zu Dorf, predigten das Evangelium und heilten an allen Orten.  
(Lk 9,1-6)

Jesus war ein Wandersmann, der hielt die Leut' zum Reisen an.- Bevor Ihr jetzt denkt „es ist schon wieder Faschingsgottesdienst“... den kleinen Reim konnte ich mir nicht verkneifen! Denn es stimmt: Jesus war tatsächlich so etwas wie ein „Wanderer“; in der Religionswissenschaft wird er manchmal „Wanderprediger“ oder auch „Wanderradikaler“ genannt. Für gewöhnlich liegt uns das Radikale nicht so, mir auch nicht, aber die Form des Reisens war tatsächlich insofern radikal, als Jesus kein festes Quartier hatte, sondern mal hier und dort wohnte, halt wo man ihn gerade aufnahm und diesen „lifestyle“ auch seinen Jüngern befahl. „Er sprach zu ihnen: Ihr sollt nichts mit auf den Weg nehmen, weder Stab noch Tasche noch Brot noch Geld; es soll auch einer nicht zwei Hemden haben. Und wo ihr in ein Haus geht, da bleibt und von dort zieht weiter.“ Diese Art des Reisens kenne ich von „fahrendem Volk“, Nicht-Sesshaften, die manchmal an unserem Pfarramt vorbeikommen, erzählen, auch ein bisschen schnorren. Ich kenne das aber auch in weniger radikal z.B. von Fahrradreisenden: Mein Bruder oder ein Freund meines Sohnes fahren manchmal weite Touren und fragen dann an dem Ort, den sie bei Tagesende erreichen, z.B. beim Bauern: „Darf ich hier zelten?“ Und oft bekommen sie nicht nur die Schlafmöglichkeit mit dem Zelt auf der Wiese sondern auch ein Brot und ein Bier (also „drei Scheiben flüssig Brot“). Und zusätzlich zu dieser Art des Reisens – das dürfte auch bei Jesus so gewesen sein – gibt es jede Menge Begegnung, so dass ja dieses Reisen nicht nur von Entbehrungen weiter Strecken handelt und von Unsicherheit, nicht zu wissen, wo man schläft, sondern auch von Gastfreundschaft und freundlichen Menschen.

Übrigens war Jesus kein Weltreisender, noch nicht einmal ein Weitgereister! Er kam über den kleinen Landstrich des heutigen Israels nicht hinaus, anders als Paulus, der Schiffsreisen unternahm. Das war einfach durch die Fortbewegung zu Fuß bedingt, auch wegen seiner nicht so langen Wirkdauer, dass er nicht weiter kam. Andererseits hatte er auch – flapsig gesagt – auf manche Gegenden gar keine Lust, z.B. auf seine Heimatregion, denn „der Prophet gilt nichts im eigenen Land“, so Jesus. Ich finde: Irgendwie muss man ja auch mal rauskommen aus dem vertrauten Terrain, wo man alle kennt und wo sich doch schon längst der „gleiche Trott“ eingestellt hat, denn ein bisschen Unsicherheit kann sich auch unheimlich lebendig anfühlen und wenn einem nicht alles vertraut ist, kann man sich wieder ein bisschen trauen und sich etwas zutrauen.- „Das Wandern ist des Müllers Lust!“ Ob Jesus das Wandern gefallen hat? Ob er Lust hatte, zu reisen? Ziemlich sicher! Er hat es mit seiner Berufung verbunden: Es war sein Beruf, Menschen in hoffnungsvollen Bildern vom Reich Gottes erzählen, ihnen zuhören, ihnen Würde zurückgeben. Er kam zu ihnen und sie sagen, er hat sie geheilt, Jesus war daher eigentlich nicht nur Wander-Prediger sondern auch Wunder--Wander-Heiler!

Er hat sie außerdem von Zwängen befreit, also nicht der Zwangsvollstrecker, sondern der Zwangsbefreier und Problemlöser. Das wäre bestimmt mit einer Pauschal all inkl.- oder durchorganisierten Studienreise nicht so zwanglos zugegangen, wenn dann alles zu seiner bestimmten Zeit auf ganz bestimmte Weise sein muss...

Für Familienreisen nicht so zu empfehlen, eher für Abenteuer, Survivaltouren und Selbsterfahrungs-Seminaren: Er ist ihren Dämonen begegnet, sie selbst sind ihren Dämonen begegnet, und als freie, dankbare, selbstbestimmte Menschen, wieder eins mit sich, sind sie auseinandergegangen.

Wenn ich das so sehe: Da steckt für mich ganz viel von Reisen drin. Weil das Reisen immer auch eine Reise zu mir selbst ist! Oder in den Worten eines amerikanischen Dichters: „Auch wer um die ganze Welt reist, um das Schöne zu suchen, findet es nur, wenn er es in sich trägt“ und ich ergänze: und dort wiederfindet! Denn verlieren kann man sich im Leben schnell, aber finden ist manchmal gar nicht so einfach und braucht längere Reisen und mehrere Anläufe.

Ich möchte nach diesen grundsätzlichen Gedanken zu Jesu Reisen und zum Reisen an sich, zu einem neuen Gedanken kommen, der aus diesem Bibelabschnitt eben stammt: Die Frage nach dem was bleibt. Den Staub an den Füßen. Und Reisen, die in unangenehmer Erinnerungen bleiben werden, aber: Man hat sie immerhin hinter sich und erlebt. Vielleicht weckt das ja gerade ein paar Bilder aus der Erfahrungskiste. Und nochmal: Das Erinnernte liegt hinter dir, und hier ist ein sicherer guter Ort um darüber nachzudenken... Jesus: „Und wenn sie euch nicht aufnehmen, dann geht fort aus dieser Stadt und schüttelt den Staub von euren Füßen zum Zeugnis gegen sie.“ Manchmal war die Reise auch schon hart, arg und mit viel Ärger verbunden, Vielleicht sogar Lebensbedrohlich. Und was rät Jesus: „Shake it off!“ „Schüttle den Staub ab!“ so dass nichts mehr daran belastet, umso weniger daran erinnert, oder gerade so, dass man es noch gut erinnern kann. Es gut weiterleben zu können ist wichtig, wieder in Bewegung zu kommen und in Bewegung zu bleiben, wo etwas ganz festgefahren gewesen ist oder wo man vor Schrecken versteinert ist. Den Staub von den Schuhen, von den Füßen zu schütteln bedeutet auch Loslassen, das Überkommene zurücklassen, damit ich für neue Wege bereit sein kann. Unser Bibelabschnitt deutet Konflikt an. Da sind Menschen, die einen nicht aufnehmen, nicht annehmen, so wie ich bin, mich nicht akzeptieren. Konflikte gehören zum Leben und zur Lebensreise unbedingt dazu. Der Wortbedeutung nach ist ein Konflikt (von lateinisch *confligere*, „zusammentreffen, kämpfen“) auch nur eine Art der Begegnung. Eben eine wo unterschiedliche Einstellungen, Meinungen, Werte, Erwartungen, Interessen aufeinander stoßen und erst neu ausgekämpft werden muss, wohin die weitere Reise geht. Ich glaube von Herzen, wir brauchen vor Konflikten keine Angst zu haben, nur davor dass wir geistig und geistlich erstarren und unbeweglich werden in unserer Haltung. Selbst wenn ich aus körperlichen Gründen keinen Meter mehr eigenständig zurücklegen kann, kann ich innerlich noch eine geistige Weite haben, die von einer Welt in die andere reist, das habe ich so oft mit alten oder ernsthaft kranken Menschen, aber gerade auch mit Sterbenden erlebt, die ja an sich als Reisende zwischen den Welten bezeichnet werden können. Ich denke an meine Patentante: Zuletzt lag sie nur noch im Bett. Das gefiel ihr gar nicht. Erst recht nicht, dass sie auch schlecht sehen und hören konnte. Aber ihre geistige Weite und auch die durch die Lebenserfahrung gesammelte Weisheit, ihr starker Glauben, all das war von einer geradezu kosmischen Weite. Nicht dass sie früher nicht hätte auch manchmal sehr konventionell sein können, von ihren Erwartungen und Vorstellungen her, – ein bisschen pauschal tut halt manchmal auch gut,– aber es war so ein erstaunlicher Unterschied wie weit sie auf die eine Weise reiste und wie wenig auf die andere Weise mehr ging. So oder so: Sie blieb auf der Reise. Und zuletzt musste sie auch wieder den Staub abschütteln, wie mehrmals im Leben, früh als älteste Schwester von fünf war ihr sie vor den russischen Soldaten aus Ostpreußen geflohen, eine Heimaterde von Leuten, die an dieser Erde

hingen, sie aber nicht mitnehmen konnten, und im Fall der Familie meiner Mutter, auch nicht wollten. Sie waren keine Revisionisten, keine Revanchisten, sie hingen nicht den alten Zeiten nach, sondern man schüttelte den Staub von den Füßen. Von Flucht habe ich eben in den letzten Sätzen gesprochen, die Teil des Reisetagebuchs meiner und vieler Familien ist, damals wie heute, weltweit. Rastlosigkeit ist in den Generationen danach oft anzutreffen, sicher auch bei mir, wobei es sich in Grenzen halten muss, solange ich schon in Poing bin, vielleicht gefällt es mir ja hier auch, ganz sicher sogar! Es gibt unfreiwilliges Reisen. Die unfreiwilligste Reise ist sicher das Leben selbst, denn es hat uns keiner gefragt, nur Ja zu uns gesagt, und das Go und den Reisesegen gegeben, bereits mit der Taufe. Die Lebensreise ist sicher auch die Spannendste.

Ich freue mich noch auf viele freiwillige Reisen, kleine und große, möglichst behütet und beschirmt, immer wieder mit Rast statt Rastlosigkeit, aber auch mit neuem und ausdauerndem Schwung, denn auch wer innerlich rastet, rostet und wer innerlich beweglich bleibt wird nicht alt, selbst wenn er äußerlich Stammvater Abraham ähnelt. „Und sie gingen hinaus und zogen von Dorf zu Dorf, predigten das Evangelium und heilten an allen Orten.“ Und dann sagten sie: „Mensch, die Reise hat sich gelohnt!“

So wünsche ich uns allen nun eine gute und gesegnete Reise!

Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.